



Martina Marini: Der Kabarettist Dietmar Gamper ist ein phantastischer Ausdruckstänzer! (Was niemand weiß, auch er selbst nicht!)

graphie?

Die Idee. Dann überlege ich welche Darsteller ich gerne hätte, um diese Idee umzusetzen. Ich choreographiere nie ohne das Ausdrucksmaterial, das mir meine Darsteller bieten. Nach den Bewegungen kommt die Musik und zuletzt die Bühne. Die Kostüme vergesse ich meist.

Choreographieren sie zur Musik oder unabhängig von ihr?

Teils teils. Meist findet die Musik zu mir. Ich fange gewöhnlich ohne sie an, aber bald drängt sie sich mir auf und schlägt vor, wie es weitergehen könnte.

Sie waren selbst Tänzerin und leiten mit der Tanzschmiede eine semi-professionelle Gruppe von

„Ich bringe den Tod in eine Wohnung“

Die Meraner Tänzerin und Choreographin **Martina Marini** zeigt in der Meraner Villa Dolores ein **Tanzstück zum Thema Tod**. Mit einem ganz besonderen Gasttänzer: Dem Kabarettisten Dietmar Gamper.

Tageszeitung: Frau Marini, Ihr neues Tanzstück trägt den Titel „Panta Rhei“. Haben Sie sich zu Heraklits Lehre des Alles-bewegt-sich-fort-und-nichts-bleibt bekehrt?

Martina Marini: Da muss man sich nicht bekehren. Alles bewegt sich fort, bleiben tut es nur im Herzen und in unserer Erinnerung, aber auch da manchmal nicht lange!

Das Stück ist eine Auseinandersetzung mit dem Tod. Verraten Sie uns, was eine lebensfrohe Choreographin am Sensenmann interessiert?

Leben und Tod gehören zusammen. In meinem Stück geht es nicht spezifisch um die Arbeit des Sensenmannes, sondern um den Tod in einem sehr weitläufigem Sinne, als Bestandteil unseres Lebens. Wir trauern nicht nur um geliebte Menschen, wir beenden Beziehungen oder Entwicklungsphasen, wir beerdigen Hoffnungen, wir erleben den Wechsel der Jahreszeiten, wir überwinden Hürden und übertreten Schwellen, wir springen über unseren Schatten und wir schließen ab. Wir denken viel über den Tod nach. Der Tod begleitet uns als zyklische Komponente, welche immer die Möglichkeit des Neubeginns in sich trägt. **Geht es beim Tanz ums Sterben, denkt man unvermeidlich an den sterbenden Schan in Tschairowskys Ballett „Schwanensee“ oder an Camille Saint-Saens. Wie bringen Sie den Tod auf die Bühne?** Ich bringe ihn bewusst nicht auf

die Bühne sondern in eine Wohnung. Damit verfolge ich die Absicht, Nähe zu schaffen zwischen dem Zuschauer und meinen Überlegungen zum Tod, die sich in Form von kleinen und sehr intimen Solis äußern. Die Choreographien darf man sich nicht wie im klassischen Sinne als Abfolge raumgreifender Formen vorstellen, sondern als kleine, sehr individuelle Bewegungsfolgen. Auch Texte spielen an einigen Stellen eine wichtige Rolle. Die Solis befassen sich allesamt mit einem bestimmten Aspekt des Sterbens, welchen ich zusammen mit dem jeweiligen Darsteller erarbeitet habe.

Das Stück wird in der Villa Dolores in Meran aufgeführt. Hat es mit diesem Ort eine besondere Bewandnis?

Ich wollte jedem der Darsteller eine eigene Stimmung in einem eigenen Raum schaffen, weshalb der Zuschauer sich von Zimmer zu Zimmer bewegen muss.

In dem Stück tritt auch der Kabarettist Dietmar Gamper als Gast auf. Wie das?

Weil der Kabarettist Dietmar Gamper auch ein phantastischer Ausdruckstänzer ist! (Was niemand weiß, auch er selbst nicht!)

Zeitgenössischer Tanz, Postmodern Tanz – solche Begriffe muss man erklären. Wie bezeichnen Sie Ihren Stil?

Mein Stil ist sehr zeitgenössisch. Das bedeutet, dass ähnlich wie bei der zeitgenössischen Musik auch unkonventionelle Elemente als



Panta Rhei: Beim zeitgenössischen Tanz muss man gar nichts verstehen, sondern sich einfach nur auf Ungewohntes einlassen

Tanz verarbeitet werden. Bei der Musik können das Geräusche sein, beim Tanz Bewegungen, die an ein Geräusch erinnern. Mein Stil nähert sich allerdings immer mehr dem Tanztheater. Das bedeutet, dass ich vermehrt Elemente wie Textauszüge und Schauspielerei mit einflechte. Mit dem postmodernen Tanz kann ich persönlich nichts anfangen, mich langweilen formvollendete Darstellungen.

Ist Schönheit eine Kategorie in Ihren Choreographien?

Ja absolut. Doch Schönheit liegt bekanntlich im Auge des Betrachters. **Wie entstehen Ihre Choreographien? Was kommt zuerst? Die Musik? Die Bühne? Die Choreo-**

TänzerInnen und SchauspielerInnen. Gibt es hierzulande ein Auskommen für TänzerInnen und Choreographinnen?

Nein das gibt es leider nicht. Schwierig ist es aber nicht nur hier in Südtirol, sondern allgemein in Italien. Ich habe lange hauptberuflich als Tänzerin und Choreografin in Bologna gearbeitet, jetzt ist es für mich ein Nebenberuf geworden, wie für einige andere von Tanzschmiede. Es gibt aber durchaus auch professionelle Tänzer in der Gruppe, also solche, die den Tanz als Brotberuf betrachten. Allerdings leben und arbeiten sie im Ausland, in Frankreich, Deutschland und Holland, Länder die der experimentellen Bühnenkunst im allgemeinen viel mehr Raum bieten. In Südtirol ist der zeitgenössische Tanz noch nicht so richtig beim Publikum angekommen. Die meisten wissen nicht wirklich, was sie sich darunter vorstellen sollen und gehen lieber gar nicht erst hin aus Angst, sie könnten es nicht verstehen. Dabei muss man beim zeitgenössischen Tanz gar nichts verstehen, sondern sich einfach nur auf Ungewohntes einlassen.

Ich bin für meine Arbeit auf öffentliche Förderungen angewiesen. Ich realisiere dadurch ein Tanzprojekt jährlich, in welchem ich den im Ausland arbeitenden TänzerInnen die Möglichkeit biete, wenigstens einmal im Jahr in der eigenen Heimat zu arbeiten.

Interview: Heinrich Schwazer